

Von der Quartiersau zum Wollschwein

Die Wollschweine sind die beliebtesten Tiere auf der Wynegg. Eine der Mütter der heutigen Wollschweingruppe, Liz Mennel, ist eine bekannte Quartieraktivistin (u.a. Radio Riesbach, Co-Präsidentin des Quartiervereins), und von ihr erfahren wir, wie der Quartierhof zum Schwein kam.

MIT LIZ MENNEL SPRACH DOROTHEE SCHMID

14

In den 90er-Jahren gerät die Umwelt vermehrt in den Fokus der Quartiervereinsaktivitäten. 1993 war der Abfall in der Stadt Zürich ein grosses Thema an der Mitgliederversammlung. Dabei wurde die Idee einer Quartiersau «zwecks sinnvoller Abfall-Verwertung» lanciert. Drei Jahre später bildete sich anlässlich der traditionellen Zukunftswerkstatt eine AG, welche «die Quartiersau vorantreiben will». Drei Frauen, Meret Oettli, Giorgia Boubounas und Liz Mennel, gingen mit Elan auf die Suche nach einer geeigneten Unterkunft. Doch die erwies sich als aussichtslos, niemand wollte in seinem Garten eine Sau, auch nicht auf öffentlichen Wiesen. Bei der Baurwiese zum Beispiel leisteten die Fussballer erbitterten Widerstand.

1995 gab die Bauernfamilie, die bislang den Hof auf der Weinegg bewirtschaftete, altershalber auf. Der QV war daran interessiert, den Hof weiterhin am Leben zu erhalten, und nahm mit dem Besitzer, dem Kanton Zürich, erste Verhandlungen auf (die sich dann als schwierig und langwierig erweisen sollten). 1997 erfolgte die Gründung des Trägervereins Quartierhof Wynegg mit verschiedenen Arbeitsgruppen, die sich inzwischen gebildet hatten. Die AG Wollschwein zählte schon 14 Mitglieder, die sich darauf freuten, die Diskussionen hinter sich zu lassen und ihr Wissen und ihre Begeisterung in die Tat umzusetzen.

Wenig später fuhren Liz Mennel und Meret Oettli zum Bauer Dicken nach Degersheim und kauften zwei ProSpecieRara-Wollschweine. Sie packten die drei



Liz Mennel. Foto: Sarah Eicher

Monate alten Ferkel in mitgebrachte Holzkisten, die mit Stroh ausgelegt waren, und fuhren ohne Zwischenfälle zurück auf die Wynegg, wo sie die beiden im alten Schweinestall abluden. Die beiden zeigten keine Scheu, beschnuppernten neugierig ihr neues Zuhause und machten sich auf die Suche nach Futter.

Am 1. Frühlingsfest auf der Wynegg, dem 21. März 1998, wählten die anwesenden Kinder Namen für die beiden Wollschweine aus: Sie hiessen fortan Touatchki und ganz profan Piggy.

Da diese Art Schwein damals vom Aussterben bedroht war und die Tiere gerne im Familienverband leben, beschloss die AG, der Natur ihren Lauf zu lassen, im Sinne von ProSpecieRara ein Zuchtbuch zu führen und mit einem Ausbau des Stalls Inzucht zu verhindern. Die Vermehrung aber führte unweigerlich zur Frage: Metzgen ja oder nein? Die

deswegen geführten Auseinandersetzungen waren so heftig, dass die AG eine externe Mediation beanspruchen musste. Die Befürworter, die seit Beginn des Projektes die Wollschweine als Nutztiere – wie üblich auf einem Bauernhof – halten wollten, obsiegten. Dank der Fleischverwertung war und ist die AG bis auf grössere Umbauten an Stall und Auslauf selbsttragend.

Die Zucht verlief reibungslos, nach drei Monaten, drei Wochen, drei Tagen (!) Tragzeit kamen bis zu zehn Ferkel auf die Welt, intensiv betreut von den AG-Mitgliedern. Meret Oettlis Engagement ging soweit, dass sie die erste Zeit vor einer Niederkunft jeweils in der Remise auf dem Hof übernachtete.

Auf dem Weg zur problemlosen Schweinehaltung befanden sich etliche Stolpersteine.

Meine Liebeserklärung an unsere Wollschweine auf der Wynegg oder warum ich gerne Putzdienst mache

MARTIN SCHMID, VORSTANDSMITGLIED QUARTIERVEREIN RIESBACH

Ein Dauerthema war die Beschaffung von Futter. Zu Beginn lieferte die Küche der PUK ihre Rüstabfälle. Irgendwann klappte die Zusammenarbeit nicht mehr und andere Küchen sprangen ein, bis die Verordnung gegen die Schweinepest Futter aus fremden Küchen verbot. Daraufhin lieferten Grossverteiler und der Markt in Zollikon abgelaufenes Gemüse. Auch die Sicherheit von Mensch und Schwein war eine Herausforderung. Einem Mitglied der AG wurde zum Verhängnis, dass er beim Putzen des Stalls von den Tieren beim Run aufs Futter überrannt wurde und sich in Spitalpflege begeben musste. Denn Wollschweine stammen vom wilden Verwandten ab und sind nimmersatte Allesfresser. Das führte auch dazu, dass sie in ihrem Freiheitsdrang regelmässig trotz elektrischer Zäune eine Lücke fanden und sich an den Gemüsebeeten direkt nebenan gütlich taten.

Es war nicht unbedingt die Liebe zum Schwein, die Liz Mennel als Verantwortliche der AG Wollschweine antrieb, sondern eher die Erforschung des ihr unbekanntes Wesens. Zudem begeisterte sie die Idee des Quartierhofs, den Stadtkindern und der Bevölkerung zu zeigen, woher viele unserer Lebensmittel stammen.

Aber vor allem Erhalt und Ausbau des Quartierhofs lagen ihr am Herzen. Nach 24 Jahren seit der Gründung des Trägervereins wird der Hof mit seinen vielfältigen Aktivitäten nicht nur im Quartier, sondern auch stadtweit geschätzt, was die vielen Besucher*innen an öffentlichen Festanlässen bestätigen – dank Pionierinnen wie Liz Mennel.



Martin Schmid und Ampère. Foto: Urs Bänninger

Die Hirtin wurde bekanntlich – naturgemäss von Männern zumindest – seit jeher in romantischer Verklärung und Bewunderung besungen. Doch schon dem Prinzen, der sich im Märchen «Die Prinzessin auf der Erbse» auf seiner Suche nach Liebesglück als Schweinehirt ausgibt, wird es bald offensichtlich, dass er da in eine beträchtliche statusbedingte Unstimmigkeit zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung hineinrasselt. Was aber, wenn ich mich jetzt daran mache, bei unseren Wollschweinen auf der Wynegg ein grosses Reinemachen zu veranstalten? Ist es nicht so, dass ich mich – zumindest von aussen her betrachtet – mit dieser meiner Absicht auf eine der untersten Stufen des Sozialgefüges begeben? Dass dem überhaupt nicht so ist, will ich im Folgenden beschreiben.

Zuerst zum Putzen selbst. Gemacht wird's je nach Bedarf, mindestens aber einmal die Woche, und zwar mit Vorteil nach dem Füttern. Die Tiere sind dann ruhiger und die Arbeitskleidung hält länger, weil dann Stiefelenden und Hosen des Putzdienstleistenden weniger angeknabbert werden. Die wesentlichen Utensilien sind rasch zur Hand: Schubkarre, Mistgabel, Schaufel, das Kotsammler-Set, eine Stossscharre und ein Besen gehören ebenso dazu wie Stiefel, alte Kleider und gute Handschuhe gegen die sich sonst unweigerlich bildenden Blasen. Wenn's heiss ist, wird auch ein Sonnenhut nützlich, da ich mich schon auf zwei bis drei Stunden Arbeit einzustellen habe. Zuerst begrüsse ich die Tiere mit einem mehrfachen «Jaaaaaaa-Ja!!!». Es soll



beruhigend wirken, was auch meist der Fall ist. Die Antworten kommen umgehend, und zwar in Form eines neugierigen Grunzens in verschiedensten Variationen. Ich bin erkannt und grunze freudig zurück! Denn obwohl Wollschweine sehr gut riechen können, erkennen sie ihre menschliche Umgebung hauptsächlich aufgrund von Stimme und Tonfall. Abtrennen tue ich meistens nur Ampère, unseren Eber. Er ist mit gegen 150 Kilogramm kein Leichtgewicht, hat beeindruckende Hauer, ist also sicher kein Büsi. Wenn er satt ist, lässt er sich von mir den Hals kraulen, um anschliessend langsam auf den Boden zu sinken, was ein Höchstmass an Wohlbefinden bedeutet. Er kann also ein lieber Kerl sein. Trotzdem trenne ich ihn lieber ab, wenn ich seinen Stall putze: Zu eng mit Ampère eingeschlossen zu sein, ist keine nachhaltige Option. Umsicht, guter Abstand und von Zeit zu Zeit gutes Zureden beziehungsweise -grunzen sind denn auch angesagt, wenn ich seinen Fressplatz und Auslauf reinige.

Wollschweine sind höchst reinliche Tiere, was von einigen erwachsenen Besuchern nicht immer so wahrgenommen wird. Sie urinieren und koten immer in der Nähe, wo sie frisches Wasser kriegen – das Plätschern animiert sie dazu –, oder sie tun es nur an bestimmten Orten des Auslaufes. Die Suhlen, die Liegestellen und weite Teile des Auslaufes bleiben

aber mehrheitlich sauber. Und ja, alles Lebendige produziert halt auch Mist oder etwas damit Vergleichbares

Oft machen Kinder, die vorbeikommen, einen ausgedehnten Halt und schauen dem Treiben im Stall oder Auslauf fasziniert zu, denn was sie sehen, ist mindestens so interessant wie beim Füttern zu helfen: «Wäh, lueg mal de Dräck!» Dabei nehmen sie vieles wahr: Wie viel Mist es gibt, wie schwer er ist und wie sehr er stinkt. Nicht selten ergeben sich so zwischen ihnen und mir höchst interessante und witzige Gespräche über das Wollschweinleben und über die nötige Vor- und Umsicht gegenüber den Tieren.

Die grösste Menge an Mist produzieren die Jungtiere, meistens fünf bis sieben an der Zahl. Für das Wegkratzen des Drecks im Fressbereich brauche ich Kraft und Ausdauer, da der Betonboden nicht immer schön glatt ist. Ebenso für das Zusammentragen und Füllen der Garette, vor allem wenn der Mist regennass ist. Aber das wird mir mehr als aufgewogen durch das neugierig-dankbare Grunzen, das mir von unseren Tieren entgegengebracht wird, sowie durch das interessierte Schnüffeln an meinen Arbeitsgeräten. Und ab und zu auch durch ein vertrauliches Zupfen und Zerren an meinen Stiefeln und Hosen, das ich, wenn es allzu zudringlich wird, mit einem entschlossenen Zuruf beende. Die Jungtiere schätzen

es sehr, wenn sie fröhliche, jedoch nicht allzu lautstarke Gesellschaft haben und wenn sie gut versorgt werden.

Ja, das Putzen inmitten der Wollschweine hat für mich eine besondere Qualität. Das quirlige Hin und Her der Tiere im Einklang mit meiner eher schweren körperlichen Arbeit animiert mich zu Gedanken über das Leben und das Lebenlassen, über die Dankbarkeit und Zuneigung gegenüber diesen Tieren, über das grosse Engagement der Mitglieder unserer Wollschweingruppe, welche dafür sorgen, dass für die Tiere gut gesorgt ist, über die Frage, was wir Menschen uns eigentlich von unserer Umwelt nehmen dürfen und wie das verantwortungsvoll zu geschehen hat. Nicht alles davon hat sich mir schon beantwortet. Aber ich bleibe dran.

Der Mist ist erst geführt, wenn ich ihn auf dem Mistwagen platziert habe. Das können dann am Ende schon mal sechs bis acht Garetten gewesen sein. Jetzt bringe ich je nach Witterung genügend frisches Stroh, um das abgetrennte verbrauchte Material zu ersetzen. Das ist der Augenblick, wo die Tiere munter darin zu wühlen beginnen, denn das Stroh birgt noch etliche schmackhafte Körner. Nun bleibt mir noch ein letzter Blick auf unsere Tiere, bevor ich die Werkzeuge reinige, versorge und mich müde und zufrieden über die Wyneggwiese auf den Heimweg mache.